

Anzeige-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige für den Inhalt verantwortlich R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorsbach.

Nr. 3

Mittwoch, den 9. Januar 1918

7. Jahrg.

Ämliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Nichtlisten, für die Verbuchung 94% Mehle mit Zusatz von Kartoffeln.

Die Streckung des Brotmehles soll durch Kartoffelzusatz erfolgen. Zu einer 10% Streckung ist auf 90 kg. Mehl ein Zusatz von 30 kg. Kartoffelmehle der gekochten, geschälten und fein geriebenen Kartoffeln erforderlich. Es ist aber, wie das Kaiserliche Gesundheitsamt besonders hervorhebt, unerlässliche Bedingung, daß die Schalen entfernt werden.

Naturngemäß muß die Zuweisung der Frischkartoffeln an die Bäcker in solchen Mengen erfolgen, daß nach dem Reinigen, Kochen, Schälen und Durchreiben die zur Streckung nötige Kartoffelmehle verbleibt.

Bei den angestellten Versuchen wurden zur Zustellung von 30 kg. Kartoffelmehle 38 kg. mittelgroße Frischkartoffeln benötigt. Art und Zustand der Kartoffeln werden für die Höhe der Zuteilung ausschlaggebend sein.

Die Herstellung einwandfreien Brotes ist auch mit 94% Mehlen und Kartoffelzusatz durchaus zu erreichen. Die Backproben in größerem Maßstabe ergeben: daß der Vollauner etwas größer gehalten werden sollte als bei Mehl ohne Kartoffelzusatz, daß der Wasserzug beim Teig sehr warm, eventuell 45 Grad C. erfolgen und daß etwas mehr gesalzen werden muß.

Als vorteilhaft hat sich ferner erwiesen, die Kartoffelmehle, auf den gesamten Teig berechnet, schon beim Vollaunen, welcher jedoch nur kurze Zeit (etwa 3 Stunden) gären dürfte und ebenfalls warm geführt werden müßte zu verwenden. Die Kartoffeln sind möglichst schon am Tage vor Gebrauch zuzubereiten. Frischsauer sowie Grundsaure sind verhältnismäßig kühl zu führen.

Die Brotteige bei Verwendung von gekochten Frischkartoffeln müssen etwas fester als normal gehalten werden, da sie leicht nachlassen. Diese Erscheinung fällt jedoch meist fort, wenn die Beigabe der Kartoffeln zum Vollaunen erfolgt. Die Gärung der Kartoffelbrote weicht nicht wesentlich von der bei dem sonst üblichen Brot ab.

Die Backdauer bei Verwendung von gekochten Frischkartoffeln wird etwas länger ausgedehnt werden müssen. Die Brotausbeute von 30 kg. Frischkartoffelmehle und 90 kg. Mehl wird trotz fester Teige und längerer Backdauer höher sein als die Ausbeute von 100 kg. Mehl ohne Zusatz.

Wird veröffentlicht.

Höchst a. M., den 5. Januar 1918.

Der Landrat: Klauer.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 10. Januar ds. Js. Vormittags 11 1/2 Uhr wird der Dung aus dem Vullenstall im Schloßhofe öffentlich versteigert.

Hofheim a. T., den 5. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung.

über die Einschränkung des Verbrauches elektrischen Stromes.

Die Zählerablesungen Anfangs dieses Monats haben ergeben, daß die durch die Verordnung des Herrn Reichskommissars über Elektrizität und Gas vom 21. Juli u. 3. Oktober 17. vorgeschriebene Ersparnis von mindestens 20% des Verbrauches nach den jeweiligen monatlichen Ablesungen des Jahres 1916, nur in ganz wenigen Fällen erreicht worden ist.

Da die vorgeschriebene Mindestersparnis aber unter allen Umständen erreicht werden muß, so fordere ich hiermit alle Stromverbraucher noch einmal zur entsprechenden Einschränkung und zur Befolgung des im Anzeigeblatt der Stadt Hofheim vom 8. Dezember 1917 veröffentlichten Merkblattes auf.

Wird auch bei der nächsten Ablesung die vorgeschriebene Mindestgrenze der Ersparnis nicht festgestellt, so sind zur Vermeidung sonst unausbleiblicher Betriebseinschränkungen des Stadt-Elektrizitätswerkes zum Schaden der Allgemeinheit, strenge Maßnahmen neben der erhöhten Berechnung des Mehrverbrauches zu erwarten. Die Einleitung von Strafverfahren wird sich dabei nicht vermeiden lassen.

Hofheim, den 8. Januar 1918.

Der Vertrauensmann: Heunisch.

Bekanntmachung.

In letzterer Zeit mußten wir die Wahrnehmung machen daß Haushaltungsvorstände bei der Ausgabe von Kohlen solche in Empfang genommen haben obwohl sie noch auf mehrere Wochen ja Monate mit Brennstoffen versorgt waren. Dieser Rücksichtslosigkeit gegenüber den nicht versorgten Haushaltungen werden wir im Verein mit der Kohlenkasse nunmehr entgegen treten und etwa jetzt noch festgestellte Hamsterer, nachdem die wiederrechtlich erworbenen Kohlen weggenommen sind, der Öffentlichkeit bekannt geben.

Bekanntmachung.

Die neuen Wahlkarten für die Zeit vom 16. Januar bis 15. Februar 1918 werden am Donnerstag, den 10. Januar ds. Js. im hiesigen Rathaus (Meldeamt) vormittags von 11-12 Uhr ausgegeben. Die Abgabe kann nur an Personen über 14 Jahre erfolgen.

Hofheim, den 8. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Bekanntmachung.

Wiederholt wird ersucht die fälligen Holzgelde und Zeitpachten aus 1917 bis spätestens zum 15. ds. Mts. zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Zahlungsfrist ist die Rasse gezwungen, sofort mit der Mahnung zu beginnen.

Hofheim, den 8. Januar 1918.

Die Stadtkasse: Faust.

Bekanntmachung.

Betrifft Schülerhilfsdienst.

Den Landwirten zur Kenntnis, daß eine Anzahl Jungmannen (Schüler höherer Lehranstalten) für nächste Frühjahr und Sommer der Landwirtschaft zugeteilt werden sollen zur Hilfsarbeit. Landwirte, welche solche Hilfskräfte benötigen, wollen dieses bis zum 18. dieses Mts. bei Herrn Heinrich Veicher Pfarrgasse anmelden.

Der Wirtschafts-Ausschuß.

Lebensmittel-Ausgabe.

Teigwaren.

Donnerstag, den 10. Januar ds. Js. bei:	
1. Consum-Verein auf Lebensmittelkarten No.	1-230
2. Becker Karl	No. 231-390
3. Zimmermann Georg	No. 391-590
4. Zimmermann Jakob	No. 591-780
5. Stippler Ww.	No. 781-990
6. Müller Jakob	No. 991-1116

Auf jede Person entfällt 1/2 Pfund.

Salz.

Donnerstag, den 10. Januar ds. Js. von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 4 Uhr bei:	
1. Müller Jakob auf Lebensmittelkarten No.	1-100
2. Becker Karl	No. 101-270
3. Zimmermann Georg	No. 271-530
4. Philibius Albert	No. 531-680
5. Stippler Ww.	No. 681-830
6. Fröhling Karl	No. 831-990
7. Wenzel Ww.	No. 991-1086
8. Consum-Verein	No. 1087-1116

Auf jede Person entfällt 1/2 Pfund. Däten und Behälter sind mitzubringen.

Hofheim, den 8. Januar 1918.

Der Magistrat: Geh.

Die Friedens-Barackenstadt.

Friedensverhandlungen wurden bisher zumeist in den Hauptstädten mit großem Prunk abgehalten. Man denke nur an den berühmten Wiener Kongress. Wie ganz anders spielt sich alles bei den Verhandlungen zwischen den Verbündeten und Rußland ab. Schon den Ort der Handlung hätte man noch vor wenigen Monaten nicht voraussehen können. So manche Stadt im neutralen Europa wünscht für sich den Ruhm und das gute Geschäft, die Friedenskonferenz zu beherbergen. Was hatte man nicht alles über den ersehnten großen Kongress fabuliert! Vier oder fünftausend Personen würden die Friedensdelegationen samt ihren Hilfsarbeitern und Bürobeamten, mit den Journalisten und dem ganzen Troß von nichtamtlichen Besuchern zählen, also eine ganze kleine Stadt müßte für den Kongress hergerichtet werden. Eine Hotelstadt in dem einen Lande oder ein Badeort in einem andern, hieß es, sollte für das Friedenswerk

bereitgestellt werden, und noch mitten im Kriege arbeitet man die erdenklichsten Pläne und Vorbereitungen aus. Jetzt ist es keine Stadt, sondern das kleine Barackenlager von Bresl-Litowsk, das die Friedenskonferenz aufnimmt; nicht ein paar tausend sondern rund etwa hundert Personen sind zugegen, und keinem Geschäftsmann fallen die ersehnten Kongressprofite in den Schoß. Aus dem einfachen Grunde, weil sie hier alle nicht vorhanden sind. Denn die Stadt Bresl-Litowsk existiert nicht mehr die Russen haben sie zerstört und die Einwohner vertrieben. Vierfünftel der Stadt liegen in Trümmern. Die deutsche Verwaltung hat schon viel getan, um die Breuel der Verwüstung zu mildern; Trümmer und Schutt sind hinweggeräumt, ein Teil der Häuser wieder hergestellt, und Regen und Schnee haben in diesen zweieinhalb Jahren die Brandschwärze abgewaschen. Von weiten sieht der helle Anstrich der Häuser weiß oder rot, freundlich aus. Über man geht durch einen Strahlenzug nach dem andern und sieht überall daselbe: ohne Dach stehen die nackten Mauern der ausgebrannten Häuser da, und in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. Noch vor achtzig oder neunzig Jahren hatte die Stadt dort gestanden wo sich heute die Zitadelle befindet. Aber Nikolaus I. wollte hier, an der Mündung des Muchawiec in den Bug eine Festung anlegen, und da die Stadt dem Plane im Wege stand, so befahl Väterchen Zar kurzerhand, sie abzubringen und ein paar Kilometer abwärts neu aufzubauen. Auf dem alten Platze entstand jetzt die Festung. Das Kernwerk, das sich an das rechte Ufer des Muchawiec und Bug anlehnt - von der Brücke hat man einen lohnenden Blick über das beschneite Flußtal - schließt einen ziemlich großen Platz ein, auf dem sich verschiedene Gebäude, eine russische Kirche und Baumanlagen befinden, und es wird weiter von einem Gürtel von Wällen umschlossen und wurde in neuer Zeit durch weiter hinaus verlegte Außenforts verstärkt. Den Durchmesser der inneren Umwallung legt man wohl in zwanzig Minuten zurück. Ein Teil des Kernwerkes und mehrere der von ihm umschlossenen Gebäude sind von den Russen zerstört. Innerhalb der Umwallung rechts vom Bug, von dem Kernwerk durch einen Graben getrennt, liegen die Baracken. Ein paar gradlinige Straßen, die heute Gouvernementsstraße und Kernwerkstraße heißen, durchschneiden das Gelände; an ihrem Kreuzungspunkt steht ein deutscher Zeitungskiosk, und ein Wegweiser sagt, wo es zum Kino geht. Die Baracken selbst sind keine Häuserblöcke, niedrig gebaut, mit starken Mauern, drinnen mächtige Ofen und überall Doppeltüren. Das Barackenlager ist heute die Residenz der Diplomatie. Selbst in einer Kleinstadt wären die hundert Personen mit verhältnismäßiger Leichtigkeit unterzubringen gewesen, aber in den Baracken wo jeder einzelne Raum bereits seine Bestimmung hatte, war die Aufgabe keine Kleinigkeit. Indes hat die Militärverwaltung sie überaus reich gelöst. Zuerst erschien es, als ob die ganze deutsche Delegation in dem Sonderzuge wohnen bleiben müßte, und ganz entbehrlich ist dies Hotel auf Rabern noch immer nicht, obwohl die meisten seiner früheren Insassen in den Baracken eine etwas bismarckmäßige, aber ausreichende Unterkunft gefunden haben. Die Gouvernementsstraße könnte jetzt die Diplomatenstraße heißen. Die Delegationen der Verbündeten und der Russen wohnen wenige Schritte voneinander, nach Möglichkeit hat man jede Mission in einem eigenen Häuserblock untergebracht. Man speist in den beiden Militärkasinos und ist dort auch des Abends beisammen; in der Tat gäbe es gar keine andere Gelegenheit zusammenzukommen. Alles ist hier sehr eng beisammen; im ersten Stock des Kasinos findet die historische Friedenskonferenz statt, und im Saale des Erdgeschosses wird der Film vorgeführt werden, der die Ankunft und die Bewegungen der Besollmächtigten in den Straßen der Barackenstadt zeigt.

Lokal-Nachrichten.

Verbotene und erlaubte Sockenmacher. Die Erfindung der Sockenmacher macht darauf aufmerksam, daß der Vertrieb der Sockenmacher und Sockenbewehrungen vom 1. Januar ab verboten ist, insoweit sie nicht aus feinem Woll- oder Seidenleder ausgestanzt sind und nicht eine Stärke von wenigstens 2 Millimeter besitzen. Nur der Vertrieb solcher Sockenmacher ist noch bis zum 28. Februar gestattet unter der Bedingung, daß die Kleinverkaufspreise für das Stück bei einer Länge von 2 bis 3 Zentimeter 4 Pfg. bei einer Länge von mehr als 3 Zentimeter 5 Pfg. nicht überschreiten. Aufwendungen für Verpackung, Kartons und ähnliche dürfen nicht besonders berechnet werden.

Spionagetätigkeit.

Unsere Feinde lassen kein Mittel unversucht, um sich Kenntnis von militärischen und wirtschaftlichen Dingen in Deutschland zu verschaffen. So ist festgestellt worden, daß sie sich an deutsche Gefangene heranmachen mit der Absicht, von ihnen Adressen in Deutschland zu bekommen, mit denen sie dann unter dem Namen der Gefangenen Briefwechsel anknüpfen. Leider muß auch angenommen werden, daß ein Teil der echten Kriegsgefangenenbriefe vom feindlichen Spionagedienst durch List oder Zwang oder auf Grund des Ergebnisses deutsch feindlicher Propaganda veranlaßt worden ist.

In derartigen Briefen wird offen oder versteckt nicht nur nach den verschiedensten rein militärischen Dingen, insbesondere nach Lage, Einrichtung und Umfang von Kriegsbetrieben gefragt, sondern auch nach industriellen Verhältnissen jeder Art und nach Lage des Handels auf allen Gebieten. Unter dem Vorgeben, der Gefangene sei Fachmann und wolle sich fortbilden, erbitten andere Briefe, Zusendung von Traktaten, Zeitschriften, Katalogen, Zeichnungen und dergleichen über technische Betriebsrichtungen der verschiedensten Zweige, sowie über Neueinrichtungen auf technischem Gebiete. Ferner wird in vielen Briefen mehr oder minder verschleiert der Versuch gemacht, Unzufriedenheit und Zwietracht im deutschen Volke zu erregen. Während manche Briefe wieder durch erdichtete Angaben über angeblich ausgezeichnete Behandlung und Verpflegung der deutschen Kriegsgefangenen unsere Soldaten an der Front zum Ueberlaufen anzuweilen wollen.

Alle diese Briefe, deren Zahl sehr groß und außerordentlich mannigfaltig ist, gehen vom feindlichen Spionagedienste aus oder sind von ihm veranlaßt. Zur Abwehr dieser feindlichen Wachsenkosten ist es erforderlich, daß die Empfänger derartigen verdächtigen Gefangenenbriefe diese sofort dem zuständigen selbstvertrauensvollen Generalkommando überreichen, ohne die Briefe irgendwie zu beantworten. Insbesondere muß sich die Industrie davor hüten, auf die Briefe eine wenn auch verneinende Antwort zu geben; denn der Feind legt es in manchen Fällen auch darauf an, echte Firmenbogen mit Originalunterschriften und Originalstempeln zu erhalten, um durch deren Nachahmung für seine Agenten falsche Ausweisepapiere herzustellen. (36.)

Rundschau

Deutschland.

1) Ueberzeugt (36.) Der von den Maximalisten verhaftete Führer der Schwarzen Hundert, Mitglied der letzten Reichsduma, Parfischewitsch, erklärte beim Verhör, daß er ein überzeugter Monarchist sei. Er klagte sehr darüber, daß es gegenwärtig in Rußland keinen geeigneten Kandidaten für den Thron gebe. Eine Wiedererhebung für den entthronten Zaren wünscht er keinesfalls. Er glaubt jedoch, daß sich im geeigneten Augenblick ein rechtmäßiger Kandidat finden werde. Der verhaftete Parfischewitsch leitete auch die von der bolschewistischen Regierung entdeckte und weitverzweigte Vereinigung von monarchistischen Offizieren.

2) Saluta und Rußland (36.) Die Maßnahmen, die den Geschäftsverkehr zweier Länder wieder in Gang bringen, sind geeignet, die Saluta dieser Länder wieder zu beleben, einerlei ob es sich um Einfuhr oder Ausfuhr handelt. Ins Gewicht fällt natürlich auch der Stand der russischen Saluta gegenüber dem der deutschen Volkswirtschaft ermöglicht, endlich einmal von den hohen Einkaufspreisen abzukommen die das neutrale Ausland während des Krieges von uns gefordert hat.

Europa.

3) Italien (36.) Die wirtschaftliche Lage Italiens wird immer gefährlicher. Nach amtlicher Angabe betrug Italiens schwebende Schuld am 15. Dezember rund fünfzehn Milliarden Lire die Kriegsschuld des Landes ist gar auf neunundvierzig Milliarden Lire angewachsen, mithin beträgt sie bereits rund fünfzig vom Hundert des gesamten italienischen Nationalvermögens.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 12

„Weil draußen auf dem Hofe hörte ich Euch schon immer tülieren; aber sobald ich ins Zimmer trat, verstummte die Unterhaltung.“

„Wenn man Dich mit der Wetterwolke auf der Stirn sah, so pergung einem die Luft zur Unterhaltung, besonders mir, die auch wußte, daß ich Deinen Jora früher oder später zu fühlen bekommen würde.“ schaltete Marga ein.

Hohenegge durchmaß mit aufgereizten Schritten die Halle. „Möglich, daß ich zu hart gegen Dich war,“ sagte er gepreßt. „Meine Erbitterung war zu groß, als daß ich hätte gerecht bleiben können.“

„Erbittert warst Du auf mich,“ rief die junge Frau, in leidenschaftlicher Empörung aufstehend. „Verlangtest Du, daß ich der Mutter die Tür wies nach dem sie mich mit ihrer selbstausopfernden Pflege, dem Tode abgerungen hatte? Denn daß mich das Unglück traf, am Tage nach unserer Hochzeit krank zu werden, das tomtest Du mir doch nicht als Schuld anrechnen?“

Zwischen die Brauen des Freiherrn grub sich eine finstere Falte. „In diese Krankheit und ihre Ursachen solltest Du mich besser nicht erinnern,“ stieß er hervor. „Du warst ja auch längst gesund, als Du Dich noch immer krampfhaft an Deine Mutter klammertest, und ich auf diesem Wege stets erfahren mußte, was Du alles an mir auszuheben sandest.“

„Ich weiß nicht, was die Mutter mit Dir besprochen hat,“ entgegnete Marga ernst. „In meinem Auftrage ist es nicht geschehen. Ich beschwerte mich nicht über meinen Mann, auch nicht bei meiner Mutter.“

„Es hatte aber etwas stark den Anschein.“

Sie hob die dunkel beschatteten Augen in schmerzlichem Vorwurf zu ihm auf. „Nimm mir's nicht übel, Hans; aber ehe ich einen Menschen so rücksichtslos für ein Vergehen büßen lasse, so überzeuge ich mich doch erst, ob er's begangen hat. Ich habe meine Pflichten Dir gegenüber streng erfüllt. Vielleicht zu sehr. Die Mutter wenigstens sagte das.“

Hans Dietrich warf das stolze Haupt trotzig zurück. „Deine Mutter hatte etwas eigentümliche Ansichten über Deine

Amerika.
— Vereinigte Staaten (36.) Die neue Züricher Zeitung meldet: Die Vereinigten Staaten werden laut „Corriere della Sera“ im März neue 40 Milliarden Kreditsanleihe aufnehmen.
: Peru (36.) Die „Agenzia Americana“ berichtet, die Regierung von Peru werde die in den dortigen Häfen beschlagnahmten fünf deutschen Dampfer und drei Segler an England vermieten, da es nicht möglich sei, sie in Peru selbst wieder seetüchtig zu machen.

Venetien — Albanien.

Wiederholt sich die Weltgeschichte! Es war um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als der Zusammenstoß Italiens zu einem geschlossenen einheitlichen Reiche, der Italia unita, verhandelt wurde. Oesterreich besaß damals Venetien und die Lombardie, und um die Donaumonarchie zu einem friedlichen Vergleich auf dieses oberitalienische Gebiet zu bestimmen, wurde von italienischen Patrioten (Cesare Balbo) der Vorschlag gemacht, Oesterreich auf dem Balkan zu entschädigen. Damals dachte man an Bosnien und die Herzegowina, welche in türkischem Besitz sich befanden.

Heute ist Venetien wieder im Besitze der österreichischen Heere, und der schändliche Verrat Italiens an seinem ehemaligen Bundesgenossen hat die verbiente Strafe gefunden. Statt Triest und Friaun zu gewinnen, ist Venetien verloren, und statt des Marsches, den seit den Tagen Mazzinis alle irredentistischen Heere in ihren wilden Sphären gegen Oesterreich zurückgelegt haben, von Triest über Laibach nach Wien, kam der Rückzug und die wilde Flucht Sponzo—Trieste.

Ob man in Italien sich schon die Frage gestellt hat, was aus Venetien werden wird? Ob man es für immer preisgeben müsse — für die heftigsten Südländer mit ihren großen „nationalen Aspirationen“ ein unerträgliches Gebilde — oder wird jetzt wieder der alte Gedanke lebendig: Entschädigung Oesterreichs auf dem Balkan! wo aber nicht mehr Bosnien und die Herzegowina, die inzwischen längst österreichisch geworden sind, in Frage kämen, sondern — Albanien!

Das wäre eine recht empfindliche Strafe für den Treubruch Italiens, nicht bloß, daß es den Verlust einer jahrzehntelangen mit großen Kosten betriebenen „Kolonisationsarbeit“ bedeutete; es wäre ein Stoß ins Herz für den italienischen Großmachtswahn, der die Hand nach Albanien ausstreckte, um die Donaumonarchie mit Triest, ihrem einzigen Seehafen, vom Mittelmeer abzuschneiden und ihr eine Lebensader zu unterbinden.

Seit Jahren hat sich die italienische Phantasie bezaubert an dem schönen Zukunftsbild, daß der Westbalkan italienisch und dann nach der „Erlösung“ der unerschöpflichen Volksmassen in Triest und Friaun die Adria ein italienischer Binnensee werde. Adria, il mar nostro — die Adria ist unser Meer!

Man muß es den Italienern lassen, sie haben bei Rat ihres Ministers San Giustano besollet und in Albanien Schulen und Handelshäuser, Posten und Banken und Kreditanstalten gegründet — die zahlreichen Schulen begnügten sich nicht bloß mit losen, sondern auch mit überall Stimmung jugendlichen Italiens zu schaffen, was auch vollständig gelungen ist; außerdem schufen sich die italienischen Kolonisten von Valona ein Interessensphäre, und es war dann nur eine Frage der Zukunft, wenn einmal der Fall eintritt, in dem Italien zur Wahrung italienischer Interessen in Albanien eingreifen mußte!

Der erfolglosere Dichter d'Annunzio hat ein gutes Teil seiner Beliebtheit auch dem Umstand zu verdanken, daß er in seiner Dichtkunst in diese Rede gebauen sein Drama „La nave“ (das Schiff) ist nur eine historische Kostüme maskierte Hege gegen Oesterreich und eine irredentistische Verherrlichung des Festes der abartischen Balkanküste. Das Schiff spielt im sechsten Jahrhundert, als das lange, werdende Venedig zu dem Erkenntnis sich durchringt, daß seine Zukunft auf dem Wasser in der Beherrschung der Adria liege. Das Volk ruft dem Tribunen Pietro Grasso, der das neue Schiff zu bestigen im Begriffe ist, zu: „Ist uns die Adria

wieder — von den Mäubern befreit und ist Meer!“ Die ganze Adria sei der Venetianer Vaterland! Man kann es verstehen, wenn ob solcher Hege mit Begünstigung der Regierung in Oesterreich der Seehafen ausgesprochen wurde, gegen das Schiff d'Annunzios sollten die Schiffe der österreichischen Kriegsmarine in See gehen!

Bei einem Festmahl hatte d'Annunzio seine Tischrede in Gegenwart von Ministern und Parlamentariern geschlossen, indem er mit den guten Italienern aus allen Ländern auf das sehr bittere Adriatische Meer trank. Nun, jetzt ist ihnen die Adria wohl noch bitterer, und nachdem der Venetianer Land in des Deutschen gehakte Hand gefallen, wird das Ende sein ein „Hände weg!“ von — Albanien und vom Westbalkan!

Siehe stehen Lebensinteressen der Mittelmächte auf dem Spiel: dem Oesterreich einziger Seehandelsplatz Triest ist wertlos, wenn Italien in Valona die Adria inschließen kann. Könnte hätte Oesterreich-Lugara auf dem Balkan eine kräftigere Politik treiben müssen, wenn es nicht gehindert gewesen durch das Übergewicht des Dreibundes. Denn in dem diesbezüglichen Vertrag war auch festgelegt, daß Gebietsveränderungen Italiens ausgeglichen werden sollen, und das heißt: Die Donaumonarchie hätte etwas bei Besetzung des einstigen Sanbtschal Kowibazar ruhig zusehen müssen, wie Italien sich Albanien einverleibte und es damit vom Meer abschneide.

So ist es für Oesterreich und damit für „Mittel-europas“ wirtschaftliche Entwicklung ein Glück, daß der Dreibund in Stücke ging, daß Venetien dem Verräter entrisen und damit für die Räumung des Westbalkans durch die Italiener die nötigen Baumstämme gewonnen sind. „Adria Triest!“ — „Adria Valona!“ kann man in Italien sagen seit dem Durchbruch von Tolmein!

Persien, Rußland und wir.

Ueber die Zurückziehung der russischen Truppen aus Persien schreibt Privatdozent Dr. Wirth-München: Das ist in der Tat außerordentlich bedeutsam, sowohl wenn man die Forderung unsererseits, als auch wenn man das Zugeständnis russischerseits betrachtet. Wir haben damit den unschätzbaren Vorteil gewonnen, daß uns die ganze Welt des Islams zubehlt. Wir haben gezeigt, daß wir nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten für unsere mohammedanischen Freunde einstehen, haben ferner gezeigt, daß wir etwas gelten im Orient, und daß die moslimischen Staaten

hier daran tun, auf uns als auf England, oder auf die Staaten der Entente ihre Hoffnung zu setzen. Die Nachricht von der Befreiung Persiens wird in allen Bazaren des Orients widerlingen, sie wird auch dem Ohre des türkischen Thronfolgers erklingen, der einen Tag, nachdem die Räumung bekannt wurde, in München eintraf, um nach Besichtigung der süddeutschen Residenz nach dem Hauptquartier weiterzugehen. Normalerweise werden in Folge dieser Entlassung die Russen glänzend dastehen, um so finsterner aber die Engländer, deren Verbleib in Persien dann doppelt gefährlich wirkt. Man kann nämlich davon überzeugt sein, daß die Engländer nicht daran denken, den Traum eines ganzen britischen Menschenalters: die Landverbindungen zwischen ihren afrikanischen und indischen Besitzungen wieder aufzugeben. In dieser Bede gehört aber einmal Arabien, zweitens Palästina, dann Mesopotamien, und viertens die Südhälfte Persiens.

Aus aller Welt.

1) Karbiß. Es brach im Austria-Schacht im Gemeindegelände Karbiß der Verbindungsstollen zwischen dem genannten Schacht und dem Senfseiltrieb ein. Von den dort beschäftigten Arbeitern konnten sich 8 durch einen Rettungsboje retten, während 23 abgesehen sind. Die Rettungsarbeiten sind in vollem Gange, werden jedoch durch einen ausgebrochenen Brand, der offenbar die Ursache der Katastrophe ist, außerordentlich erschwert. (36.)

2) Cadix stellt den Betrieb ein. Aus Königsberg wird telegraphiert: Die kaiserliche Majolikafabrik in Cadix stellt den Betrieb ein, weil die zuständige Kohlenfreise nicht die erforderlichen Kohlen liefert.

„Wachten gegen mich,“ erklärte er. „Wollte sie doch gleich mit Dir abreisen, als ich einmal heftig gegen Dich wurde, als Du in Dämmern mit Deinem hübschen Vetter Viebeslieder sangst.“

Marga brach in ein krampfhaftes, nicht zu hemmendes Weinen aus. „Und wenn ich mit ihr gereist wäre, hätte sie nicht einlam, vielleicht schlecht gepflegt in fremden Landen sterben müssen,“ schluchzte sie.

Ein leises Klopfen an der Tür hinderte weiteres Aussprechen. Christian meldete mit verlegenem Gesicht den Geheimrat. Hohenegge erlernte sich hastig, um auf dem Hofe nach dem Rechten zu sehen. Marga wühlte sich, ihre Tränen niederzulassen; aber Dr. Braun sah ihre Spuren doch, als er sich bestürzt über sie beugte. Der fieberhaft erregte Zustand ihrer Nerven beunruhigte ihn viel mehr als der leichte Narkose ihrer Lungenspitzen. Mit bestimmter Miene ging er nach der Untersuchung die Freitreppe hinab.

Hohenegge hatte einen der Rechte bei der Mißhandlung eines alten Pferdes ertappt, ein Vergehen, das ihn stets auf äußerste erbitterte. Der Geheimrat hörte ihn schon von weitem weitem, während er über den Hof ihm entgegenschritt. Peinlich berührt wandte sich Dr. Braun nach dem Fenster zurück, hinter dem er seine zarte, blasse Patientin wachte, deren überreizte Nerven sie jeden lauten Ton wie einen körperlichen Schmerz empfinden lassen mußten. Er fürchtete, daß sie vorhin von ihrem Manne in ähnlicher Weise gescholten worden sein könne.

Während er mit dem Freiherrn bei einem Glase Wein zusammenlag, beobachtete er voll heimlicher Sorge die harten wie aus Stein gemeißelten Züge seines Wirtes. Alle Geschichten, die man sich von den Gewalttätigkeiten dieses jahrgarigen Mannes erzählte, zogen ihm durch den Sinn und steigerten seine Teilnahme mit dem jungen blumengarten Wesen, auf deren schwachen Schultern der Druck der braunen, hartgearbeiteten Hand dort wohl zu schwer lasten mochte. Mit großer Deutlichkeit ermahnte er Hohenegge, der Kranken tiefste, absolute Ruhe zu verschaffen und sie mit jeder nur erdenklichen Schonung zu behandeln.

Die Abthsichtigkeit dieser Verwarnungen entging Hans Dietrich nicht. Lange, nachdem ihn der Arzt verlassen hatte, sah er noch immer mit gefurchter Stirn vor der halb gelee-

ten Weinflasche. Die böse Prophezeiung seiner Schwiegermutter, daß er Marga mit seiner Rücksichtslosigkeit noch einmal morden werde, tauchte beunruhigend in seiner Erinnerung auf. Verschiedene unliebbare Gesprüche fielen ihm ein, in denen die verstorbene Frau von Gottesstein ihm verflucht hatte, daß so ziemlich alle seine Lebensgewohnheiten „peinlich“ und „schädlich“ für die subtilen Nerven ihrer Tochter seien. Er glaubte daher, Marga etwas Butes zu erweisen, wenn er sie während ihrer Krankheit so viel als möglich von seiner „gesundheitgefährlichen“ Nähe befreite.

So kam es, daß der Oberförster an diesem Abend die Aufforderung zu einer mehrtägigen Jagd erhielt.

Hasso siedelte zu Ebertin über; dem gesamten Hauspersonal wurde ein furchtbares Strafgericht angedroht, falls die Ruhe der Patientin durch das geringste Geräusch gestört würde.

In Grabeschweigen lag Schloß Buchenau deshalb, als Hans Dietrich, gefolgt von seinen Jagdhunden, in den Wald hinauszog.

Lauflos wie Gespenster huschte die Dienerschaft über die Korridore; kein Ton drang an das Ohr der einsamen Kranken.

4. Kapitel.

Vizis Heimkehr hatte sich wenig angenehm gestaltet. Ein nachtlicher Wind wehte ihr stürmisch entgegen, als sie dem Zuge entstieg. Zu ihrer Abholung war niemand gekommen. Verblümt stieg sie die mit billigen Teppichen belegten „falschen“ Marmortreppen zu der Wohnung ihrer Eltern empor. Es dauerte endlos, bis auf ihr Ringeln im Korridore Schritte laut wurden, unklare, hastende Männer Schritte. Eine nervöse Hand bewegte die Sicherheitskette. Vizis stand ihrem Vater gegenüber.

„Ach! Du bist!“ sagte der Hausmann mit feiner misden Stimme, die immer wie eine leise Anflage klang. Er zog die Tochter in den Salon, der ungeheizt, trotz seiner eleganten Möbel, einen wenig anheimelnden Eindruck machte. „Hier werden wir Deine Mutter nicht. Sie ist gerade ein bißchen eingeschlafen,“ flüsterte er. „Es ist ein böser Tag heute. Am Morgen entdeckten wir, daß uns die Köchin in der Nacht durchgegangen ist, und dann kam der Unglücksbrief von Hohenegge. Seitdem hat sie einen Nervenzusammenbruch nach dem anderen.“

Christiana. Von einem schweren Hagelsturm ist die Stadt Waid betroffen worden. Beide Wasserleitungen, die die Stadt mit Wasser vom Festland versorgen, wurden durch einen englischen Dampfer zerstört. Der Dampfer hatte dort geankert, wo die Leitungen liegen und dabei die Möhre zerbrochen. Nun müssen die Bewohner der Stadt von geschmolzenem Schnee leben. Ein Lauchboot, das den Schaden reparieren sollte, mußte wegen der Dunkelheit der Polarnacht, des Sturmes und der Zerschütterungen die Arbeit aufgeben. Die Reparatur kann erst im Frühling nächsten Jahres vorgenommen werden, wenn dann Materialien aus Deutschland beschafft werden können.

Die Briestauben

Im vorzeitigen Krieg durchaus nicht überflüssig geworden, wie man eine Zeitlang glaubte. Sie vermitteln stets immer noch wichtige Postkassen. Ihrem Ursprung im Schwab. Reich entnommen wir darüber: Die Schlacht bei Langeliedt saufen die Gassen, plagen die Granaten. In der vorderen Linie lag das Bataillon, abgeschnitten von jeglicher Verbindung. Die Telegraphen- und Telephonverbindungen sind laut und sonders zerbrochen, die Funkstationen zusammengefallen, vom Lichtsignalkapp leben noch zwei Leute, aber ein ganzer Apparat ist nicht mehr vorhanden, die Meldehund sind tot — das Bataillon wird hart bedrängt, Hilfe ist dringend notwendig — die Lage ist verzweifelt. „Was machen wir nun?“ fragt der Bataillonkommandeur seinen Adjutanten. „Es sind zwei Briestauben vorhanden, Herr Major.“ „Gott sei Dank.“ Ein Befehl der Erleichterung entquillt seiner Brust. Kann Befehl er: „Sofort Meldung senden, das Bataillon dringend Hilfe braucht. Außerdem sechs neue Briestauben, da jede Verbindung unterbrochen.“ „Ja wohl, Herr Major.“ Die Tauben werden aufgelassen, einem Augenblick steigen sie hoch, orientieren sich, um dann getadelt ihrem Ziele zuzusteuern. Die Granaten fallen dicht wie Hagelkörner hinter ihnen her. Durch nichts jedoch lassen sich die Tiere beirren. Mit ihrer Schnelligkeit, die einem Schallknall gleichkommt, überfliegen sie davon. „Ausfallen!“ heißt es. Der Major bebt die Zähne zusammen und haßt die Hände. „In einer Stunde kann Hilfe kommen.“ Sein Gesicht ist wie aus Stein gemeldet. In dem Augenblicke des Aufstieges der Briestaubenstation X. ist soeben eine Taube angelangt. Der Leiter der Station entnimmt der Kapsel die Meldung, liest sie, dann gibt er sofort telephonisch weiter. Der Befehl lautet: „Sofort zwei Mann mit je sechs Tauben nach vorn! Die weitere wird veranlaßt.“ Zwei Leute begeben sich auf dem Wege zum Bataillon. Immer mehr nähern sie sich dem Schlachtfeld, schon traben vorne, hinten und zur Seite die ersten Granaten. Schwerverwundete werden vorübergetragen, Feldverwundete schreiten an ihnen vorbei, nun befallen sie sich mitten im Trümmelfeld von Granatloch zu Granatloch springen sie, bald kriechen sie dicht am Erdboden, dann geht es in gestrecktem Lauf nach vorn, um sich bald darauf hinzuwerfen und einen Augenblick Atem zu schöpfen. Ein ohrenbetäubendes Krachen, ein Prasseln, Säusen, Röhren, Pfeifen, Getöse erfüllt die Luft. Der Satan ist losgelassen! Doch weiter, weiter! Das Bataillon braucht Nachrichtenmittel. Immer wieder werden in dem Riesenkampf die Briestauben verlangt. In den letzten Tagen haben alle Leute der Station verhalten müssen und auch die Tauben, die nun dem Geschick des Bataillons zufließen, machen heute schon ihren zweiten Weg nach vorne: Ohne Faltung, nur von Granatloch zu Granatloch springend, müssen sie vor. Der eine wird verwundet, bleibt liegen. Der andere gerät in einen Gasangriff. Schnell, die Maske vorgebunden, so arbeitet er sich unter äußerster Lebensgefahr bis zum Bataillon durch. Als er dort ankommt, ist die durch Briestaube erbetene Verstärkung schon eingetroffen.

Schutzzeugbeschlagnahme.

1. Es werden beschlagnahmt:

1. sämtliche für Arbeiter und Arbeiterinnen bestimmte oder geeignete Schuhe und zwar a) Bollederschuhe (sogen. Grubenschuhe); b) Lederstiefel mit Holzsohlen und c) sogen. Gefaschshuhe, letztere bestehend aus Holzsohle und

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

13

„Denn du bei Margas übergroßer Schwächlichkeit doch kaum daran zu denken ist, daß sie eigene Kinder bekommt, hat deine Mutter bestimmt erwartet, daß sie dich reich verlassen würde; diese Hoffnung war immer ihr einziger Trost in all unserem Jammer. Wir haben nämlich wieder schreckliche Verluste gehabt.“ sagte er erklärend hinzu.

„Bist wohl ein böses Kind auf den Vater.“ „Denn du bist deine Vorlesungen lassen wollest.“ sagte sie in recht unkindlichem Tone.

Der Hauptmann seufzte. „Von dem niedrigen Hinken, welche die Staatspapiere geben, kann ich über Ansprüche nicht beschreiben.“

„Du hättest nicht dem Abschied nehmen sollen.“ sagte das Mädchen.

„Mit wem sprichst du, Gerhard?“ rief eine scharfe Stimme aus dem Nebenzimmer. „Ist Bissi etwa angekommen?“

Als Bissi nicht gerade eifertig die Tür zu der Mutter Zimmer öffnete, brachte sie eine wahre Sturmflut von Worten von dem Diwan entgegen, auf dem die Kranke, ein Tuch um die Stirn gewunden, lag.

„Nimm dich nicht Frau Angeles Horn gegen Hohen-“

„Glaubst du eigentlich wirklich an das „Verhältnis“ mit der Schwägerin?“ unterbrach Hartenstein erst die Schwärmerin der aufgeregten Frau. „Ich muß gestehen, seit ich von den Absichten Deines Bruders auf Marga hörte —“

Er verstummte, denn seine Gattin griff ächzend nach ihren Neidverhütungstropfen.

Mit resignierter Miene saß der Hauptmann auf einem Stuhl. „Hätte die Mutter doch bloß das Gut in der Buchenauer Gegend ein paar Monate früher verkauft, und wärest du wenigstens nicht nach des Vaters Tode dageblieben, um all diese alten, lang verfallenen Geschichten auszugraben,“ murmelte er. „Der weiß schließlich, was an dem ganzen Gerede wahr ist.“

„Vermutlich ziemlich viel,“ bemerkte Bissi schadenfroh. „Aus

Überhaupt, hergeleitet teils aus Leder, teils aus Erbsen, soweit sie sich im Gehwärram von Perjonen, Gesellschaften, Genossenschaften befinden.

Borräte genannter Art, die in fremden Speichern, Lagerhäusern und anderen Aufbewahrungsräumen lagern, gelten, falls der Verfügungsberechtigte seine Borräte nicht unter eigenem Verschluß hält, bei den Inhabern der betreffenden Aufbewahrungsräume als beschlagnahmt.

II. Die beschlagnahmten Borräte verbleiben in den Angeräumen, und sind unlichst besonders aufzubewahren. Es ist ein Lagerbuch einzurichten, aus welchem jede Veränderung der Borrätmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß. Militär- und Polizeibehörden ist die Prüfung des Lager- und des Lagerbuches jederzeit zu gestatten.

III. Die beschlagnahmten Borräte sind unverzüglich zahlenmäßig getrennt nach Bollederschuh, Lederstiefeln mit Holzsohlen und Erbsen-Arbeits-Schuhen der Kriegsamtsstelle anzumelden.

IV. Die Abgabe der beschlagnahmten — auch der in Gehwärram der zu Ziffer 12 genannten Mühlungsbetriebe befindlichen — Borräte darf in Abänderung der bisher geltenden Bestimmungen nur erfolgen gegen besondere, von der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. vorausgabte und mit deren betreffenden Kriegsamtsstelle vorausgabte und mit deren Stempel versehene Ausweise, deren Vordruck ordnungsmäßig ausgefüllt ist.

Die gegen Schuhe ausgetauschten Ausweise sind sorgfältig aufzubewahren und der Kriegsamtsstelle zum 1. jeden Monats einzusenden.

VI. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, wer vorsätzliche Verletzung übertritt oder zu solcher Übertretung auffordert oder anreizt. Bei Vorliegen mildernder Umstände kann auf Haft oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

Ein Volksbund für Freiheit und Vaterland.

Der Volksbund für Freiheit und Vaterland, dessen Gründung von einem vorbereitenden Ausschuss unter dem Vorsitz des Zentralabgeordneten Siebert am 25. Oktober in die Wege geleitet worden war und der dann am 4. Dezember offiziell ins Leben trat, wendet sich in einem kräftigen Aufruf an die Oesterreicher. Er betont, daß nur die Lösung ein starkes und freies Reich zu schaffen, in dem unsere Kinder sicher wohnen können, unter Volk wahrhaft zu einigen vermag. Der vierte Kriegswinter verlangt gebieterischer als je den inneren Zusammenhalt der Nation. Dazu rechnet der Volksbund in erster Linie die klare Einheit zwischen Reichsleitung und Volksvertretung. Dazu bedürfen wir, so heißt es in dem Aufruf weiter:

„erstens: angeht des heute noch nicht gebrochenen Vernichtungswillens unserer Feinde einer äußersten Zusammenfassung unserer Kräfte, bis jener Vernichtungswille gebrochen ist;

zweitens: der sofortigen innerpolitischen Neuordnung, eines reichlichen Ausbaus unserer staatlichen Einrichtungen durch gemeinsame Arbeit aller Volksteile, um so die Kraft des Volkes zu stärken, die Freudigkeit zu steigern, einer reformwilligen Regierung die Stütze eines festen Volkswillens zu geben, und die notwendigen Folgerungen aus dem Wesen des modernen Staates zu ziehen, die heute jede Nation im Zusammenhang ihrer Entwicklung ziehen muß;

drittens: einer klaren von Volk und Regierung getragenen Außenpolitik, die einen dauernden Frieden anstrebt, Völkervereinigung und Handelsabfah fördert und Leben, Ehre und Entwicklungsfreiheit der Völker auf den Boden der Gerechtigkeit und des Rechts stellt.

Vermischtes.

— Angenehmer Hochzeitsgast. Gelegentlich einer Hochzeit in der Neustadt von Hannover wurde einer Freundin der Braut, die als Köchin im Hochzeitshause tätig

war, eine Geldbörse mit über 100 Mark aus der Tasche ihres Mantels entwendet, den sie in den für Garderobe bestimmten Raum gehängt hatte. Der Diebstahl wurde alsbald bemerkt, und als die Hochzeitsgäste davon Kenntnis erhielten, war begreiflicherweise die fröhliche Stimmung, die bis dahin geherrscht hatte, dahin. Man entschloß sich einen Kriminalschuppmann zu holen. Alle Hochzeitsgäste atmeten erleichtert auf, als dieser die Diebin ermittelt hatte, die sich unter den Hochzeitsgästen befand. Sie hatte das Geld unter einem Schranke im Hochzeitshause, in dem sie wohnte, versteckt.

Die Ukrainer.

Ein neuer Kriegsschauplatz hat sich abseits der allgemeinen Front in der Ukraine aufgetan, der trotzdem im Zusammenhang mit dem allgemeinen Weltkrieg steht. In der Ukraine versucht der Kosakengeneral Kolesin der Entente hilfreiche Dienste zu leisten, indem er der Friedenssehnsucht des russischen Volkes entgegenarbeitet und Rußland noch weiterhin in alle Schrecken des Krieges zu verstricken bemüht ist. Diese gegenrevolutionären Bestrebungen, die sich gegen die junge russische Demokratie richten, werden eigenartigerweise von Franzosen und Engländern aufs eifrigste unterstützt. Die Lage in der Ukraine bietet wieder eine günstige Gelegenheit dar, das nichtwürdige Herrschaftssystem der Entente zu entlarven, denn im Heerlager Kalebins haben sich die französischen Militärattachés und Ausübungsoffiziere, die dort nur sehr wenig zu suchen haben. Es gilt eben nicht, der bedrängten russischen Demokratie Hilfe zu gewähren, sondern die eigene schwer bedrohte Front zu retten. Inzwischen ist es in der Ukraine offenbar zu ersten Kämpfen gekommen, die Kalebins sich Truppen von der russisch-rumänischen Front geholt hat. Dadurch wurde die Ukraine zum Mittelpunkt der Gegenrevolution, und die Vorgänge in der Ukraine erlangen auf diese Weise eine gewisse Bedeutung.

Der Anlaß zur Entente in die ukrainische Frage bietet der eigenartige Sage der Ukrainer in Oesterreich. Sie bilden in Galizien die Minorität der Bevölkerung und werden deshalb von den in der Mehrheit befindlichen Polen in ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung nicht so gefördert, wie sie selbst es für wünschenswert halten. Besonders gegen die eventuelle Vereinigung Galiziens mit Rußland kämpfen die Ukrainer Oesterreichs mit aller Entschiedenheit, weil sie dann noch mehr in die Minderheit geraten und von den Polen noch mehr abhängig wären, als es bisher der Fall ist. Sie finden bei diesem Widerstand natürlich auch die Unterstützung der russischen Ukrainer, die gerne ihre Stammesgenossen innerhalb Oesterreich-Ungarns mit der neuen ukrainischen Republik vereinigen sehen würden. Die Oesterreichischen Ukrainer beanspruchen umso mehr das Recht der Selbstverwaltung auch innerhalb der Oesterreichischen Monarchie, als ihnen jene in einem früheren Stadium des Krieges von der Oesterreichischen Regierung in Aussicht gestellt worden war. Dieses Versprechen hatte aber dann die Polen in die Opposition getrieben und da die Oesterreichische Regierung mit den zahlreicheren Völkern eine Regierungsmehrheit bilden zu können glaubt, als mit der kleinen Truppe der Ukrainer, hat sie die Verwirklichung der ukrainischen Selbstverwaltung in Oesterreich auf die lange Bank geschoben. So hat also sowohl Rußland wie Oesterreich seine ukrainische Frage, die anscheinend berufen ist, nach der Lösung der politischen Frage deren Stelle in der östlichen Politik einzunehmen.

In der „Nowaja Sibir“ mahnt Gorki zu gleicher Beilegung des Konfliktes der Bolschewiki-Regierung mit der Ukraine. Eine Einigung auf Grund gegenseitiger Zugeständnisse in der Frage der Anerkennung der Sobranje erscheint noch möglich, obgleich die in Rußland wirkenden Fremden, namentlich Engländer und Franzosen, alles ansetzen, um den Bürgerkrieg auf die Spitze zu treiben. Die Volksmassen sowohl im Süden als im Norden scheinen der äußeren und inneren Kämpfe müde zu sein.

schien anderer Ansicht zu sein. Seine Mutter bemerkte scharf: „Die Margas Mann sich wegen der uns zugefügten Beleidigung entschuldigt, muß überhaupt jeder Verkehr mit Buchenau aufhören.“

„Wie ist der Kronpräsident von Buchenau eigentlich?“ erkundigte sich Friedrich Karl, als die Familie bei dem von Bissi widerwillig bereiteten Abendessen saß.

Bissi ließ die mondsteinblau Schinkenstücke, die sie gerade zum Munde führen wollte, auf ihren Teller zurückfallen. „Ein toller, schwindiger Junge ist Hasso,“ berichtete sie. „Der vierstündige Nacht frucht zu Reize, wenn Onkel Hans ihn nur mit den Augen anblickt, und das kleine Büchlein flüchtet sich mit seinen witzigen Fäusten gegen den Despoten, der, glaube ich, schon drei Nodströcke auf ihm zerpergelt hat. Die ganze Gegend interessiert sich für „Hassos Freiheitskrieg“. Der gutsmütige Rosmerhäupten schadet darauf, daß die beiden ebendürftigen Kämpfer sich zuletzt in glühender Liebe werden. Ich bezweifle das; denn Onkels Bringstip, eine vor anderen begangene Unart auch vor anderen zu strafen, hat Hasso in seinem reizbaren Gefühle zu tief verwundet. Die Schläge, die er vor Fremden bekommen hat, vergißt er dem Onkel nie.“

Von dem unteren Ende des Tisches, wo das jüngste Mitglied der Familie, die zehnjährige Anneliese, an ihrer Milchsuppe schmeckte, lang lautlos Schluchzen.

„Heißt Du auch um die entschwindenden Buchenauer Schinken?“ bemerkte Bissi die Schwester an.

„Ja, meine, weil der arme Hasso so viel Hane bekommt,“ schluchzte die Kleine.

„Wart mit dem Bedenke, bis Du selber Stebe kriegst,“ rief Friedrich Karl. „Mama scheint ganz in der Stimmung zu sein, um Dir etwas zu verabsolgen.“

„Angstigt das Kind nicht,“ schalt der Hauptmann, dessen Arm sich schlingend um das Lächelchen legte.

Anneliesens kleine Hand suchte zärtlich die seine. „Mein gutes Papachen,“ küßte sie, sich dicht an den Vater schmiegend.

Einige Tage später fand der Freiherr in dem Buchenauer Postfach ein in nicht einwandfreier Orthographie verfaßtes Schreiben.

